

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 16

Artikel: Bologna
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642493>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

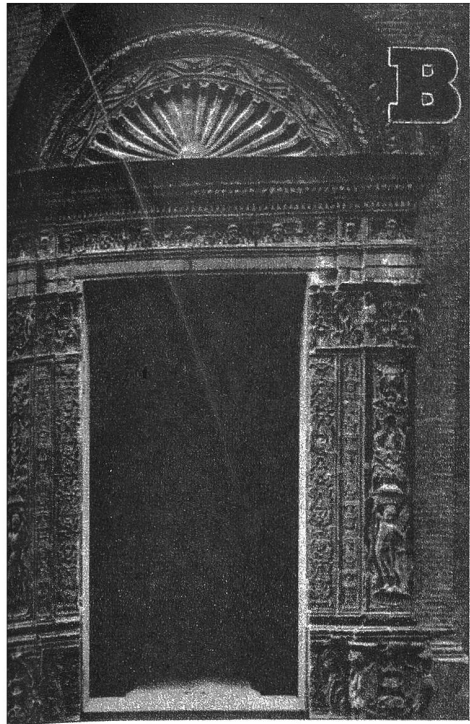
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bologna



Das Portal der Kirche von Niccolo Marchionne da Firenze und Francesco Fossi da Dozze 1478—1481

Am Fusse der Apenninen, noch in der Poebene, in der sogenannten Emilia, gelegen, befindet sich die etwa ¼ Millionen Einwohner zählende Stadt Bologna, Hauptort der sie umgebenden gleichnamigen Provinz, die in nächster Zeit durch den neuen Vorstoss der Alliierten in die Frontlinie rücken dürfte.

Bologna liegt an einer günstigen Verbindungsstelle der Poebene mit der Apenninhalbinsel. Schon in prähistorischer Zeit scheint sich hier, und dann weiter durch das Tal des Reno, der Verkehr zwischen Nord und Süd abgewickelt zu haben. Südlich Bologna gibt es nämlich mehrere Apenninübergänge, worunter der bequemste etwa 100 m weniger hoch ist als

der Brünig, nämlich nur 932 m. Dieser Pass heisst La Poretta und bildet die Verbindung zwischen Bologna und Florenz, vielleicht schon seit etruskischen Zeiten.

Die Bologna umgebende Ebene ist hier weniger sumpfig als bei andern Städten der Emilia. Die Fruchtbarkeit der Gegend ist ausserordentlich gross. An Oliven, Feigen, Mandeln und Seide besteht kein Mangel. Daher auch der grosse Zustrom von Fremden, Händlern, Studenten. Bologna ist ein wichtiger Bahnknotenpunkt. Fast der ganze Transit zwischen Mailand und Triest, der für die Halbinsel bestimmt ist, pflegt hier zu konvergieren. Bologna hat nicht allzuviel Industrie; bedeutend ist aber der Handel. Wichtig ist der Käse- und der Schweinemarkt.

Bologna ist Sitz eines Erzbischofs. Es wird von einer hohen Backsteinmauer mit 22 Toren umschlossen. Die Stadt besitzt saubere, gut gepflasterte, aber enge Strassen. Die 3 Stockwerke hohen Häuser weisen Arkaden auf. Zahlreich sind die prächtigen Paläste.

Der Hauptplatz der Stadt heisst Piazza Vittorio Emanuele. Im Zentrum steht der Brunnen mit der Kolossalstatue des Neptun von Giovanni di Bologna. Bologna besitzt mehr als 130 Kirchen und 20 Klöster. Die grösste Kirche, San Petronia, geht auf das Jahr 1390 zurück. Die Universität stammt dagegen schon aus dem Jahre 1119 und kann sich rühmen, die älteste Universität von ganz Europa zu sein. Sie war im Mittelalter von grosser Berühmtheit, besonders die juristische Fakultät. Ihre Bibliothek enthält nicht weniger als 140 000 Bände und 9000 Manuskripte. Bemerkenswert ist noch, dass die Bevölkerung der Stadt einen besonderen, eigenartigen Dialekt spricht.

Bologna scheint schon von etruskischen Königen gegründet worden zu sein und hiess ursprünglich Felsina. Später wurde es von Galliern besetzt, und als diese ver-

jagt waren, wurde es zur römischen Kolonie, Bononia genannt. Bologna, wie es später hiess, konnte den Angriffen Alarichs widerstehen, geriet aber unter die Herrschaft der Langobarden. Eine Zeitlang stand es unter den Regierungen von Byzanz. Unter Karl dem Grossen war Bologna eine freie Reichsstadt und wurde 962 eine freie Republik. Von da an entwickelte sich sein Handel. In den Kreuzzügen kam der Stadt grosse Bedeutung zu. Im Zeitalter der Hohenstaufen stand Bologna auf welfischer Seite und verteidigte sich 1240 erfolgreich gegen den Stauferkaiser Friedrich II. Ein Jahr vor dessen Tode, 1249, gelang es den Bolognesen, seinen Lieblingssohn, den ritterlichen Enzio, König von Sardinien, gefangen zu setzen. 1278 fiel Bologna an den Kirchenstaat, stand jedoch im 15. Jahrhundert unter der Stadtherrschaft der Bentivoglio. Hier war es, wo der gewaltige Habsburger, Karl V., im Februar 1530 von Papst Clemens VII. unter grossem Gepränge zum Kaiser gekrönt wurde. Es war das die erste Kaiserkrönung, die nicht in Rom geschah, und zugleich überhaupt die letzte, die durch einen Papst vollzogen worden ist.

Auch 1547 erlangte Bologna noch einmal historische Bedeutung, als nämlich das grosse Konzil zu Trient von Papst Paul III. von dort für einige Jahre hieher verlegt worden ist. Die Rückverlegung des Konzils nach Trient erfolgte erst 1551 durch Papst Julius III.

Napoleon schlug Bologna zur Cisalpinischen Republik; aber nach seinem Sturze kam es wieder zum Kirchenstaat. 1821 war es das Zentrum einer republikanischen Erhebung, der allerdings kein Erfolg beschieden war. Auch 1849 wurde die Stadt nach einem Bombardement gezwungen, eine österreichische Garnison aufzunehmen, welche hier verblieb bis zur Bildung des Königreichs Italien im Jahre 1859.

Auch in der heutigen Zeit wird die schöne Stadt kaum von den Schrecken des Krieges verschont werden, und es bleibt nur zu hoffen, dass dieser bedeutende Verkehrsknotenpunkt mit seinen zahlreichen Kunstdenkmälern nicht allzusehr darunter zu leiden hat. J.

Sim Chlapperläubli umenand

Es dünnt viel vor, daß sich Talant vo de Dorfahre uf d'Chinder vererbe. Wunderbar i der Mufig u Dichtung gits Familie, wo sich die künstlerischi Veranlagig vom Großvatter oder vom Vatter uf e Sohn wyterpflanzt. So ich o der Miggu i der Diplomatie dabeime gih, wil si Metti als Bundeshusgärtner Pflanze u Blume im Arbeitszimmer vom Chef vom Politische Departemant het müesse bsorge u derby mängs hört u gieh het, wo däm usereim went u nit versteiht.

Am ene sunnige Aprilnamittag si mer z'dritt wieder einisch im Chlapperläubli ghodet. Der Karrer Fredy ich no derby gih.

„Heit der gläse“, seit der Miggu zue-n-is, „der französisch Botshafter ich vom Gant-bundesrat empfangen worde.“

Der Fredy het z'erscht derglyche ta, das sig ihm so breit wie läng. „Warum ich de der portugiesisch Ghandte nume vom Bundespräsi-dant u vom Bundesrat — eh wie heist er emel o da nöi Wältich, wo sie voletscht gwählt hei — prezis, Petitpierre, äbe ja, vom Bundesrat Petitpierre empfangen worde? Göb Botshafter oder Ghandte, das dünnt doch mi Lüri uf eis uje!“

„Mebe nid“, fahrt ihm der Miggu dry“. „Das ich no lang nid ds Glyche. Af der diplomatische Hüehnerleiter steiht der Botshafter uf em oberste Seigel, u me dä im Bundeshus sjs Beglaubigungsschrybe abgit, de müesse alli Bundesrat häre u derzeu no der Bundeskanzler u der Vizekanzler u der Weibel im Zwöispiz u dem rotwyße Mantel. Stellt sich e neue Ghandte vor — dä steiht uf em zwitoberste Seigel — de si bi däm Empfang nume der Bundespresidant u der Vorsteher vom Politische Departemant derby. U bime-ne Gschäftsträger tuet's es, wenn ihm der Bundesrat Petitpierre d'Hand drückt.“

„U me sie ume furt göh“, het Karrer Fredy welle müesse.

„De geiht's prezis glych, nume daß ne der Bundesrat de no es Abschiedsässe spändiert.“ Der Miggu het der Chifu gstellt u sich wie gemeint, daß er i der Sach so guet bschlage sig.

„Das wird albe schön hoch zuegah a denen Abschiedsässe“, chäberet der Fredy.

„Mid däm na“, het ne der Miggu gschweig- get. „Je na der Saison git's Mittelachterspargle u Chalsavorässe mit Rösti oder Surchabis mit Späc u Rüppli, u trinke tüe sie füra bi der Gläheheit Zinjelwy u Wältliner.“

„Si mer nid derig Sperze a“, lachet der Fredy. „Meinsch der Bundesrat stell bene Herre Diplomate wo däm Chutlerugger-Zinjel- wy uf! Das muesch ame-n-e Dummere agä wede mir!“

„Du bisch ja gäng en ugläubige Thomas gsh“, git ihm der Miggu ume. „Glaubich o nid, gäll, daß me jiz öppis erfunde het, wo me d'Sägeffe mit ere Maschine cha dängele?“

„U der Mijcht“, häffele der Fredy, „der Mischthuuffe tüe sie elektrisch züpfle u de Chüe hänte sie statt enere Treichle e Becker um e Hals! Mei, das glauben i dir wäger nid, daß das nümme soll sy: ds Fürabedängele vor der Schür me's still wird ume Hof ume — me die letzte Sunnestrahle guldig i de Stubefenster usflüchte — Fürabedängele, Chueglogge- glüt — — —“. Chäberi.

